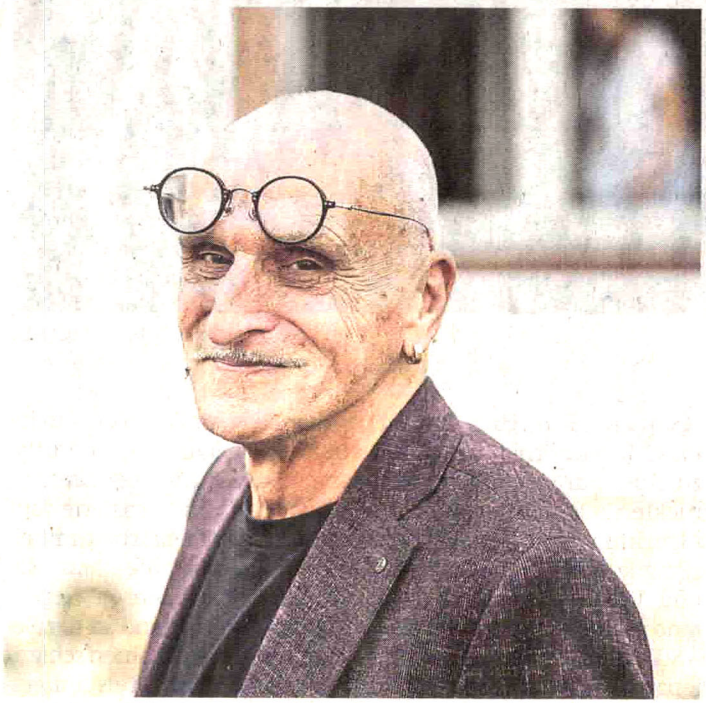
FRANKFURTER RUNDSCHAU | NR. 248 | MONTAG, 26. OKTOBER 2026

Wie viel Tod bedeutet Tod?

In seinem Lyrikband „Spracheln“ tritt José F. A. Oliver der Monochromie der Rechten entgegen. Von Björn Hayer



José F. A. Oliver. MICHAEL SCHICK

Es scheint, als würde man in eine unbekannte, geheimnisvolle Sprache eintauchen, mit Wendungen wie „verinnert“, „vorüberheiten“ oder „augohr“. Dabei erweisen sich die lyrischen Miniaturen José F. A. Olivers vielmehr als feine Neumontagen unserer bestehenden Sätze und Wörter.

Letztere verlieren dadurch einen festen Bedeutungskern, weswegen das Gedicht bei ihm kurzerhand zum „geh dicht“ wird. Wir sind in „spracheln“, also permanent unterwegs, vor allem zwischen den Kulturen. „Migrationsverwunschen“ changiert der andalusischstämmige Autor aus dem Schwarzwald zwischen Spanisch und Deutsch, verlässt das „wort(gitter)“ der konventionellen Grammatik, um eine Poetik der Vielfalt zu entwickeln. Eine, die keine Unterschiede bei Herkunft und Zugehörigkeit mehr ausmacht, eine, die ständig Zwei- und Mehrdeutigkeiten in vermeintlich starren Wendungen offenlegt. So steckt in „gem:einsam“ das „einsam“ oder in der „VERNichT / UNG“ das Ich, das, wie es ein Gedicht andeutet, gerade mit seiner spätmodernen Egozentrik den Klimawandel mitverursacht habe.

„Verse“ heißt im Spanischen „sehen“. Und das lernen wir mit diesem Werk in seiner genauesten Ausprägung. Auch was die Politik anbetrifft. Inmitten eines erstarkenden Rechtsnationalismus ruft er uns „Wider / die ordnungsbrüh:enden“ mit ihrem „reichsüberhaupt“ auf. Daher mahnt der Band ebenso zu einer aufrichtigen, historischen Erinnerung an faschistische Verbrechen.

Alles ist möglich

In einer Miniatur über den Zweiten Weltkrieg treffen wir auf die kluge Zeilenbrechung „ged / ächtnis“. Die Ächtung der Gewalt, sie tritt schon im Gedächtnis zutage. Verortet wird sie übrigens zumeist bei den Männern. Die Herren müsste man einem Text zufolge am besten durchgestrichen lassen.

Andere sollen dagegen in der Dichtung präsent werden. Äußerst zärtlich wendet sich der 1961 geborene Schriftsteller der vor wenigen Jahren gestorbenen Mutter zu. „Wie viel tod bedeutet muerte?“, fragt das Ich, „mutter, mare / m:eine / damalsankunft t:reibt die seelenluft / m:ein schw:eigen laut ins DU.“ Alles Wichtige kommt hierin zum Ausdruck: Die Nähe der Verstorbenen zum Mediterranen, ihre Leichtigkeit, das Verstummen des Sohnes nach dem Abschied, das eine einzige Stille zum und für das Gegenüber ist.

Mit Doppelpunkten, der Jonglage von Groß- und Kleinschreibung, den unzähligen Wortneuschöpfungen kreiert der Träger des Heinrich-Böll-Preises und Stadtschreiber von Bergen-Enkheim 2025/26 eine durch und durch experimentelle Lyrik, die jedwede künstlichen Grenzziehungen überwindet. Sie fließt, gleitet, ergeht sich bisweilen in mitreißenden Kaskaden, um wieder leise und bedächtig zu werden.

Erst jene Dynamik ermöglicht es Oliver, binnen weniger Silben nicht nur vom Süden in den Norden und zurück zu wechseln, sondern ebenfalls vom Dies- ins Jenseits zu reisen. Dantisch! Nur bleibt bei ihm die Hölle aus, weil sich seine Poesie vollends von der Liebe herschreibt. Doch dadurch zeigt sich der Lyriker auch verletzlich. Keinem anderen Begriff begegnet man in seinem Werk häufiger als der „Wunde“. In sämtlichen Kombinationen auftretend, steht sie für die Offenheit des Subjekts, fungiert als symbolische Tür für Mitmenschen und Mitgefühl.

Indem der Dichter Gestaltung und Haltung, Ästhetik und Ethik auf das Engste miteinander verknüpft, gelingt ihm zweierlei: Er fängt die reale Welt ein und denkt sie mit jedem Atemzug zugleich als eine bessere, schönere weiter. Ja, manchmal muss dafür „die sprache / gegen die w:orte / gekämmt“ werden. Aber dann, wenn aus Zeichen Bewegungen hervorgehen, dann wird man „im eigenen zimmer (…) schneef:locken“ gewahr, „die es nicht gibt im sommer von nebenan“.

In der Gleichzeitigkeit von Sich-Ausschließendem, von Dunkelheit und Sonne tut sich die Utopie dieser grandiosen Dichtung auf, die einem mit jeder Zeile das wohltuende und uns heute oft fehlende Gefühl vermittelt: Alles ist möglich.

José F. A. Oliver:
Spracheln.
Matthes & Seitz, Berlin 2026.
200 S., 24 Euro.